

Herib oder Rabuchodonosor schickt, um Sein Volk durch Züchtigungen zu befehren und zu bessern; aber ich kann mir, ohne Seine Güte zu schmähren, nicht vorstellen, daß Er ihm solche Regenten für gewöhnlich gebe und ihnen fortwährend, und zwar Jahrhunderte lang, den Schutz Seines Erbtes und Seiner Verheißung anvertraut habe. Ich kann mir weiter einen Balaam vorstellen, der kam, um zu fluchen, und dann gezwungen wurde, wider seinen Willen Segnungen auf das Volk Gottes zu bringen und das Aufgehen eines Sternes aus Jakob zu weissagen; aber ich kann, ohne Gottes Heiligkeit zu beschimpfen, nicht zugeben, daß die Propheten von Samuel bis Malachias eine Reihe von eben so vielen „Balaam“ gewesen seien, die Er gezwungen habe, gegen ihren Willen eine Nation zu unterweisen, die sie an Gottlosigkeit übertroffen hätten. Auch kann der hl. Apostel Paulus, als er den Philippusbrief schrieb, sich nicht vorgestellt haben, daß alle Apostel und Lehrer des Evangeliums Jahrhunderte lang die Lehren desselben bloss durch den Geist des Streites“ verkünden würden — obwohl das ein ganz ähulicher Fall wäre. Kurz, man verwickelt sich nur in Schwierigkeiten, wenn man annimmt, daß der Primat (der Vorrang) des Bischofs von Rom im Widerspruch mit den Anordnungen Gottes im Christentume existiert habe und noch jetzt existiere.

Sobald man aber annimmt, lieber Leser, das Papsttum sei in Petrus vom Herrn Selbst eingesetzt worden, so ist Alles übereinstimmend und wunderbar und schön. In jedem Jahrhundert treffen wir die Erfüllung des göttlichen Wortes: „Du bist Petrus (der Fels) und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht übermächtigen. Und dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben: Alles, was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein“ (Matth. 16, 18. f.). In jedem Jahrhundert sehen wir, wie dieser „Fels“ das Ungeklüm so vieler Stürme aushält, wie er die Sterblichkeit gleichsam abschüttelt, die allen menschlichen Stiftungen anhaftet — und heute wieder sehen wir, lieber Leser, wie dieser „Fels“ unerschütterlich dasteht zum Staunen von Freund und Feind. Das Papsttum unserer katholischen Kirche ist eine Einrichtung, die in ihrer erhabenen Größe durchaus Gottes würdig ist.

Budenzauber.

Ein akademisches Nachtstückchen von Gustav Hochstetter.

Verehrter Leser, ich will Ihnen — oder, weil Sie so ein netter Kerl sind: Profit Smollis! — also: ich will dir, mein Lieber, ein Geschichtchen erzählen. Ein Geschichtchen aus meiner Heidelberger Studentenzeit. Ich wohnte damals in einem Gasthaus, das jenseits des Neckars an der Chaussee liegt, die nach Biegelhausen führt. Die beiden schmalen Fenster meiner Stuben ließen einen prächtigen Blick auf das Schloß, auf den Fluß und auf die Stadt. Unser biederer Wirt sorgte aufs Beste für alle die jungen Studenten, die in diesem Semester hier ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Nur Studenten. Vom Parterre an, das man in Heidelberg den ersten Stock nennt, bis zur dritten Etage hinauf, die im Neckartal „vierten Stock“ heißt. An jenem Abend, von dem ich erzählen will, hatte sich ein halbes Duzend von den Hausbewohnern nach dem Abendbrot im gemeinsamen Speisezimmer, das eigentlich richtiger gemeinsames Trinkzimmer geheißen hätte, niedergelassen, um mit vereinten Kräften einer nicht zu knapp bemessenen Erdbeerbowle zu Leibe zu gehen. Und da es Samstag war, und man morgen Vormittag selbst beim besten Willen kein Kolleg versäumen konnte... Unterhalb Stunden nach Mitternacht.

Die große Vorkenterrine ist leer. Ganz leer. Nur eine einsame bloße Erdbeere klebt da, wo die Terrine am tiefsten ist.

Die sechs Studenten stehen im Korridor. „Gute Nacht, Gute Nacht, angenehme Ruhe!“ — „Schlafen Sie wohl, Hamlet!“ — „Wünsche sanft zu pennen, Herr Nordfeld!“ — „Kinder, halt! Ich habe eine Idee! Bittermann ist noch nicht zu Hause. Wie wäre es, wenn wir dem alten Nachtschwärmer sein Heim ein bißchen schmückten? so 'nen kleinen, angenehmen Bude n z a u b e r arrangierten?“ Eine halbe Stunde später schlummert jeder von den sechs Studenten still und friedlich in seiner Klappe. Aber, was sich in der Zwischenzeit ereignet hat, dafür legt Bittermanns „Bude“ ein seltsames Zeugnis ab. Unter Bittermanns Bett-Luch ruhen im Verborgenen zwei Duzend leere Katakomben.

Die Kopfkissen wurden in eine leere Reisetasche gezwängt; die liegt nun — mit dem eisernen Bügel nach oben — an der Stelle, wo eigentlich die Kopfkissen hingehören.

Um das Bett herum ist eine Mauer von leeren Zigarrenkisten errichtet. Und um diese Mauer stehen, gleichsam als Schutz, sechs blecherne Efenkürme.

Gegen drei Uhr nachts kam Bittermann an. Das Haus, das sonst nur eine Haustüre hatte, besaß plötzlich deren drei. Es war keine leichte Aufgabe, unter diesen zahlreichen Portalen beim ungewissen Schein des Mondes gerade dasjenige herauszufinden, wozu der Hausschlüssel paßte. Aber es gelang schließlich doch, und froh, nun glücklich sämtliche Straßen des Heimwegs hinter sich zu haben, tritt der müde Musensohn in sein Zimmer — er wohnt Parterre, das ist für alle Fälle besser — und läßt Hut und Stock zu Boden fallen. Jetzt nur sich ausstrecken dürfen... ausziehen kann man sich ja morgen früh beim Aufstehen... Wo sind denn diese dämlichen Streichhölzer? ... Natürlich wieder nicht zu finden... Na, denn einfach so hinein ins...

„Was ist denn das?“ rief Bittermann plötzlich laut aus — von zwei Uhr Nachts ab pflegte er zu klopeln — „Was ist denn das?“ Und er wachte mit der Hand durch die Luft, als ob er so das verblühende Bild des improvisierten Balles wegwischen könnte, der zwischen ihm und seiner Ruhestätte auftauchte.

Aber der Wall blieb. Bittermann wachte noch einmal. Aber der Wall blieb noch immer. „Na, mir auch recht!“ sagte sich Bittermann. „Schließlich muß ich mich ja nicht zu Bett legen. Vielleicht ist das ein Wink von oben, daß ich... daß ich...“ er dachte nach... „Daß ich noch 'ne kleine Bierreise machen soll!“ Ein Mann, ein Wort.

Der Sohn der Musen tritt auf den Korridor und klopft an die Türe seines Zimmers nachbars: „Vogler! Vogler! kommen Sie rans! Wir wollen noch ein Glas Bier trinken gehen!“ „Ich verbitte mir diesen Skandal,“ ruft der Nachbar schlaftrunken zurück, „ich verklage Sie wegen nächtlicher Ruhestörung. Es ist vier Uhr. Legen Sie sich in Ihre Falle!“

„Vogler! Sie sind ein ganz erbärmlicher Kneiser!“ lacht da Bittermann. „Ich werde Ihnen meinen Siekudanten schicken. Auf trumme Säbel müssen Sie mir antreten!“ Eine Etage höher, gerade über Voglers Zimmer, wohnte Laver Molitor, ein Philologe, der Bittermanns bester Freund war und den Spignomen „Hamlet“ führte. — Kannst du dir denken, lieber Leser, warum Molitor ausgerechnet auf den Namen „Hamlet“ umgetauft war? Kannst du dir das denken? Nein! Weißt du, eigentlich sollte ich dir den Grund nicht verraten, denn es ist nicht sehr ästhetisch; aber ich will nicht so sein und will dir wenigstens zart andeuten, daß der melancholische Dänenprinz auch an einer sehr launenhaften Verdauung gelitten haben soll...

Da nun Bittermann mit der Einladung zur Bierreise bei seinem Zimmernachbar Vogler so wenig Gegenliebe gefunden hatte, beschloß er seinen Intimus Laver Molitor zur Teilnahme an diesem Unternehmen zu ermuntern. Er kram die Treppe empor, die zu Hamlet-Molitors Zimmer führte; anfangs wollten die müden Füße nicht recht, aber schließlich, nachdem er erst richtig in Bewegung geraten war, ging er so frei und leicht, daß er im Handumdrehen statt in der ersten — in der zweiten Etage gelandet war, während er selbst in dem Bahne lebte, erst eine Treppe erklimmen zu haben.

„Hamlet! Hamlet!“ rief er, und klopfte mit beiden Fäusten an die Türe, die zum Zimmer eines ganz Anderen führte. „Steh auf, Hamlet, wir wollen eine Bierreise machen!“

„Über, altes Haus“, tönte es von drinnen, „hier wohnt ja Hamlet nicht! Du hast dich in der Etage geirrt!“

„Ach so!“ schwarte Bittermann und fühlte sich plötzlich erleuchtet. „Etage geirrt? Werden wir gleich haben!... Und damit stieg er — noch eine Etage höher.“

Ein erster, würdevoller Kandidat der Theologie hauste da oben in der dritten Etage in dem Zimmer, an dessen Türe Bittermann jetzt ungestüm anpochte.

„Das ist aber stark“, rief Bittermann entsetzt, als der Kandidat der Theologie voll milden Wohlwollens ihn ins Zimmer hatte eintreten lassen. „Sie sind ja gar nicht Hamlet!“

Der Kandidat, der hier einen hübschen Anknüpfungspunkt für Nächstenliebe erkannte, führte trotz seiner mangelhaften Verwandlung den Ruhestörer hinab nach der ersten Etage vor Hamlets Stubentür. „So!“ sagte er zu Bittermann, „Hier müssen Sie anklopfen, wenn Sie zu Ihrem Freunde wollen!“ Dann stieg der Hilfsbereite wieder zum eigenen Gelage empor.

Und Bittermann klopfte. Er klopfte so laut und so lange, bis das ganze Haus wach wurde, bis von rechts und links, von oben herunter und von unten herauf Rufe ertönten, die mit Schmeicheleien und Segenswünschen wenig Ähnlichkeit hatten.

Nur Hamlet selber schien nicht wach werden zu wollen.

Als Bittermann, des langen Wartens müde, auf Hamlets Klinke drückte, fand er die Türe offen, und drinnen im Zimmer stand eine hell-leuchtende Lampe auf dem Tisch... Aber wo war Hamlet? Das Bett war leer. Die Kissen zwar zerwühlt, aber das Bett öde und verlassen...

Bittermann stürzte auf die einsame Lagerstatt des Freundes zu und griff instinktiv unter die Bettdecke — da drunten fühlte sich's noch ganz warm an, aber da war Niemand...

Jetzt setzte sich Bittermann auf das verlassene Bett und heulte. Heulte in durchdringenden Fisteltönen und Quietschlauten, daß es jammer- und mitleiderregend durch das ganze Haus tönte, daß es laut saulte bis in den entlegensten Winkel des Hauses. Und in diesem entlegensten Winkel des Hauses saß der, um den er jammerte, saß Hamlet still und friedlich, weil er — nun, weil er eben Hamlet hieß...

„Hilfe! Hilfe!“ tönte Bittermanns Stimme jetzt herüber. „Hamlet ist tot! Sein Bett ist noch warm, aber er liegt nicht mehr drin! Er ist tot! Tot! Wer hat ihn umgebracht?“

Um den laut klagenden Freund zu trösten, wäre Hamlet so gerne herüber geeilt, gewiß, jeher gerne — aber was nicht geht, das geht eben nicht...

Indessen war auch der biedere Wirt des Hauses wach geworden. Er tat seinen warmen Schlafrock um, führte den jammern den Bittermann aus Hamlets Zimmer und redete eindringlich, bis der Betrübte sich be-

reit erklärte, die eigene Lagerstatt aufzusuchen. Nachdem Bittermann nicht ganz müheles sein Zimmer erreicht hatte, gab es drinnen einen furchtbaren Lärm, als ob hunderttausend Ofenschirme und eine Million leerer Cigarrenstiften durcheinander geworfen würden — dann noch ein leises Schieben und Surren — dann ward's still —

Ein Viertelstündchen später trat Hamlet, der nun wieder mobil war, mit seiner Lampe in des Freundes Stube, um nach dem rechten zu sehen: „Na, Bittermann, wie schaut's?“ Bittermann gab einen unwirschigen Grunz laut zur Antwort und hob dabei den Kopf nur wenig von dem eisernen Bügel des kissen-ersehenden Handkoffers. „Laß mich zu-frieden!“ brummte Bittermann dann, indem er mit einer wohligen Kuckbewegung seinen Körper über die unterm Bett-Tuch platzierten Kaffee-Büchsen schob, „ich bin froh, daß ich endlich in meinem molligen Bettchen lieg!“

Ein Trunk Wasser.

Humoristische Wanderverskizze von Werner Bing.

Uff — die Hitze! Und dabei noch Patrouille laufen! Was dachte denn der Leutnant als er den Einjährigen Kopperberg ausschickte, die rechte Flanke der ziemlich am Flügel der Brigade liegenden dritten Kompagnie zu decken! Unstünne Idee — Meldungen schicken so oft wie möglich! Was sollte er melden? Vom Feinde nichts bemerkt!

Auf gut deutsch: Man hatte ihn mal wieder auf einen verlorenen Posten gestellt — er war das Karaköl der Kompagnie, der Einjährige Kopperberg. Kaufmann war er, mit so einem macht man wenig Umstände, man schließt ihn am 1. April aus dem Offiziers-Unterricht aus und macht ihn am 1. Juli aus burer Nachsicht zum Befreiten, in der Hoffnung, daß er sich nachträglich noch der hohen Auszeichnung würdig zeige.

War es denn da nun ein Wunder, wenn er „dickfellig“ wurde, wenn er vom Dienste nichts mehr wissen wollte — wenn er sich drückte, wo er konnte — wenn er den Spruch beherrschte: Druck ist die Seele vom Dienste!

Ein Einjährig-Befreiter und drei Mann — das war die Patrouille. Sie bewegte sich ziemlich in einer Reihe in einer Front von 2 Meter Breite längs eines Feldweges — fünfzig Meter Abstand zwischen je zwei Leuten. Der Einjährige als Patrouillenführer tippelte natürlich auf dem Feldwege — mochten sich doch die anderen auf dem Sturzacker amüsieren — er hatte dazu keine Lust.

Da kam ein Aleschlag, an dem vorne ein Strohwickel steckte und dieser Strohwickel sagte deutlich: „Darf nicht betreten werden.“

„Aha — hier also wurde gearbeitet! Na da konnte man ja wohl — richtig dort wurde auch ein weißes Kopfstuch sichtbar — eine Magd, die mit schneiden beschäftigt war!“

Kopperberg winkte den ihm zur Rechten schreitenden Mann, einen im zweiten Jahre dienenden Soldaten, auf Hörweite heran und befahl ihm die Führung der Patrouille zu übernehmen und ihm die Meldung zu schicken oder, wenn noch in Sehweite, ihm zu winken, falls sich irgend etwas zeigte, oder die Luft nicht rein war. Er selber ging nun ein paar Schritte vorwärts und blieb dann stehen.

„Guten Morgen Fräulein“, rief er zu dem Mädchen hinüber, „na so fleißig am frühen Morgen?“

Das Kopfstuch drehte sich herum, ein hübsches Knallrotes, achtzehnjähriges Gesicht kam zum Vorschein.

„Huhu, Herr Soldat“, kam es mit etwas gurgelndem Lachen zurück und die Holde fuhr sich mit dem Handrücken unter der Nase entlang, „früh anfangen müssen wir, wenn wir fertig werden wollen — das müßt Ihr ja auch!“

„Das will ich meinen, Fräulein“, gab er zurück, „und dabei kriegt man einen fürchter-

lichen Durst. Sagen Sie mal, was haben Sie denn da in dem Steinkrug, der da aus dem Korbe herausguckt?“

„Na, was wird das sein?“ fragte sie wieder mit ihrem gurgelndem Lachen, „was wird es sein? Wasser ist es! Frisches klares Brunnenwasser!“

„Frisches Wasser?“ rief er erfreut, „wissen Sie was, Fräulein, ich bin sonst nur für Wasser auswendig — inwendig — brrr! Aber bei der Hitze —! Darf ich mal trinken?“

„Nun freilich dürfen Sie trinken — aber — nichts für ungut — ich habe kein Glas — Sie müssen eben aus dem Krug trinken.“

Er lachte hell auf. „Und umsonst sollen Sie mir den Trunk auch nicht geben. Hier in meiner Feldflasche ist Rotwein — und Sie können für den Trunk Wasser einen ordentlichen Schluck Wein bekommen.“

Lachend hatte er die Feldflasche vom Brotbeutelring und reichte ihr dieselbe hin. Sie griff, ebenfalls lachend mit der Linken danach und reichte ihm mit der rechten Hand den Krug. Beide setzten die so ungleichartigen Gefäße an und bogen die Köpfe nach hinten.

Da erschienen auf dem Hügel, hundert Meter von den Beiden in der Richtung nach dem Feinde zu ein Mann der Patrouille und winkte — winkte mit hoch erhobenem Arme einmal, zweimal, — dreimal. Dann gab er seine Bemühungen auf und setzte sich im Laufschrift den Hügel hinab. Hätte er Schöffel gekannt, so würde er vermutlich zitiert haben:

„Doch wer bei schöner Schwitterin steht, Dem mag man lange winken.“

Und die beiden waren auch so vertieft in Krug und Flasche, daß sie nichts hörten und sahen. Und da erschienen über dem Horizonte am Gipfel des Hügel auch schon zwei Soldatenmägen, dann die dazu gehörigen Gesichter, dann zwei Pferdeköpfe, und endlich die ganzen Figuren zweier berittenen Stabsoffiziere in Ueberröck und Mütze und weißen Binden am linken Oberarm. Und noch fast ehe man diese Beobachtungen machen konnte, waren die beiden fast an die vergnügten Zecher heran. Kopperberg war eben dabei, den Dank für den Labetrunk mündlich abzutatten. Eigentlich hatte er das garnicht nötig, denn er hatte den Trunk Wasser ja mit Wein aufgewogen. Aber die frischen Lippen des hübschen Kindes hatten ihn zu dem unpraktischen Geschäftsgedanken verleitet.

„Zäh führen die Köpfe der beiden auseinander, denn sie hörten jetzt in unmittelbarer Nähe Hufgetrappel.“

„Einjähriger!“ rief nun eine schreckliche Kommandostimme, „was machen Sie da?“

Kopperberg wurde es einigermassen schwummerig; er trat an das Pferd des einen Stabsoffiziers heran, in dem er zu seinem Schrecken den Oberleutnant seines Regiments erkannte, der am heutigen Tage als Schiedsrichter fungieren sollte. Der andere Herr, ein Major von einem anderen Regiment, war ihm unbekannt. Mit lauter Stimme und den hohen Vorgesetzten mit weitauferrienen Augen ansehend meldete er: „Patrouille der 3. Kompagnie des Regiments Prinz Eugen zur rechten Seitendeckung der Brigade.“

Der Oberleutnant war baff ob solcher Dreistigkeit, er bezwang aber seinen Aerger und fragte scharf:

„Wo sind denn die Leute Ihrer Patrouille?“

„Vorangeschickt, Herr Oberleutnant, während ich mich hier erkundigt habe, ob vom Feinde nichts bemerkt worden sei.“

„Nun, und was haben Sie erfahren?“

„Es ist vom Feinde nichts bemerkt worden, Herr Oberleutnant.“

„Und was haben Sie dann noch gemacht?“

„Ich bat um einen Trunk Wasser, Herr Oberleutnant und —!“

„So, und haben dann wohl den Trunk ordentlich bezahlt he?“

„Zu Befehl Herr Oberleutnant, weil der Soldat ohne Consens keine Schulden machen soll.“

„Nun gut“, sagte der Oberleutnant, indem ein satanisches Lächeln seine Lippen umspielte, „nehmen Sie Ihre Leute, gehen sie zu Ihrer Kompagnie zurück, melden Sie sich bei Ihrem Herrn Hauptmann — melden Sie, was Sie nicht gesehen haben und alles — wohlverstanden — alles — was Sie gesehen und getan haben und bestellen Sie ihm einen Gruß von mir. Ich werde mich erkundigen, ob Sie es ausgerichtet haben. Danke schön!“

Als der Einjährig-Befreite Kopperberg nach dem Wandver im Kasten saß, hat er während der drei beschaulichen Tage oft genug darüber nachgedacht, daß ein Trunk Wasser keineswegs immer gratis verabfolgt wird.

Unsere Brockenfahrt.

Reisehumoreske von Otto Grund.

Zu ihrem Geburtstage im Frühjahr hatte ich meiner Frau versprochen, wieder einmal mit ihr den Gipfel des Brockens zu besuchen. An den „Brockenberg“, den Vater des Harzes, zu dem in jeder letzten Aprilnacht bekanntlich die Hengenschlar auf Besenstielen hinaufreitet, knüpften sich für uns liebe Erinnerungen, die nun wieder aufgefrischt werden sollten.

Die Frauen merken sich sehr genau alle Versprechen, die ihnen gegeben werden; diejenigen, welche sie geben, vergessen sie nicht selten weit schneller.

Als die schönen Spätsommertage kamen, erinnerte mich meine Frau also an die versprochene Brockenfahrt und schlug als Reisetage gleichzeitig den nächsten Mittwoch vor. Wir wohnten in einer Stadt in der Nähe des Harzes und konnten bei klarem Wetter vom Fenster aus sogar den Brocken sehen. Die Reise war also in einem Tage zu machen.

Außer der Kunst, die Versprechungen anderer Menschen sicher zu behalten, besitzen manche Frauen noch eine andere: das möglichst schnelle Ausplaudern der schönsten Geheimnisse. Und so kam es denn, daß unsere lieben Verwandten, Onkel und Tante Mettmann, schon am Montag von der geplanten Reise unterrichtet waren. Ich merkte das erst am Dienstag Abend, als ein Zettel im Briefkasten lag, an dem Onkel und Tante anzeigten, daß sie sich unserer Brockenreise geru anschließen und zur rechten Zeit am Mittwoch früh in unserer Wohnung eintreffen würden. Sofort strenges Verhör, Geständnis, Reue und dann Beratung, wie der Gefahr zu begegnen sei. Denn trotz aller schuldigen Liebe für Onkel und Tante wollten wir diesen Ausflug doch ganz für uns machen.

Der Feldzugsplan war bald entworfen. Der Zettel wanderte wieder in den Briefkasten, als hätten wir ihn noch garnicht gelesen. Am Morgen wollten wir einfach durchbrennen und einen noch früheren Zug, wie zuerst geplant, benutzen. Abends wurde noch alles zurecht gelegt und ich versenkte einen halben Hundert in meine Brieftasche, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Einiges Silbergeld kam ins Portomonnaie.

Der Mittwoch-Morgen brach an, das Wetter war herrlich und der gute Vater Brocken winkte klar und verheißend herüber. „Warte“ rief ich mit fröhlicher Zuversicht, „bald sind wir bei dir!“

Natürlich war es wie immer, wenn man früh fort will, die höchste Zeit. Im schnellsten Tempo wurde alles notwendige in die Reisetasche verpackt, und meine Frau fügte noch eine tüchtige Portion Schwarzem hinzu, obschon ich das für unnötig erklärte. „Für alle Fälle“, gab sie zur Antwort und ich gab mich zufrieden, da die dringendste Eile geboten war.

Wir erreichten den Bahnhof noch rechtzeitig und freuten uns, als der Zug in die vom Morgenglanz überglühene Ebene hinausfuhr, wie Kinder über einen gelungenen Streich.

Es war diesmal eine Brockenfahrt im Sinne des Wortes geplant, denn da wir den

Berg schon wiederholt bestiegen hatten, sollte jetzt die seit einigen Jahren bestehende Dampfbahn, die in vielen Windungen bis zum Gipfel fährt, benutzt werden. Weil das wesentlich schneller wie eine Fußtour ging, brauchten wir erst kurz vor Mittag von Bernigerode abzudampfen und hatten bis dahin noch einige Stunden für das schöne Städtchen zu Füßen des Harzriesen selbst übrig.

Bald pilgerten wir in der Umgebung von Bernigerode auf einsamen Pfaden durch „Busch und Baum“. Ein wundervoller Morgen war's. Die Täler „dampften“ noch und umzogen die Berge mit leichten Nebelschleiern. Aber schnell zerrissen die Sonnenstrahlen das Schleierweil, die zahlreichen Gipfel des hier vielzackigen Harzgebirges zeichneten sich mit scharfen Linien am Firmament, an allen Windungen gab's köstliche Ausblicke in die Landschaft mit wechselnden Bildern, nur das reizende Schloß der Bernigeroder Fürstenlinie schwebte beständig als Krone über dem Ganzen.

Gegen Mittag kehrten wir nach dem Städtchen zurück. Ein kleinerer Angriff auf die Provianttasche war schon erfolgreich ausgeführt, jetzt sollte nun vor der Auffahrt zum Blockberg im Ratskeller gespeist werden. Der Marktplatz im Bernigerode mit seinem frei stehenden altstädtischen Rathaus ist ein entzückendes Kleinstadtdiptychon. Und wohl ruht man im kühlen Keller von den Strapazen des Weges aus.

Wir tafelten aus Freude über die erfolgreiche Flucht vor Wettmanns und den bisher so schön verlaufenen Ausflug etwas reichlich. Verschiedene Silberlinge mußten springen, aber was tat's — der halbe Hunderter war ja da.

Das heißt, er war, wie ich bald darauf mit Schrecken feststellte, nicht da! Der Betrag für die Fahrkarten stellte sich über Erwarten hoch, so daß das Silbergeld nicht mehr zu reichen wollte; der halbe Hunderter aber und überhaupt die Brieftasche war nicht da. Ich besann mich jetzt auch ganz genau, in welchem Haack sie steckte; jedenfalls war's nicht der, den ich an hatte.

Nun war, wie man so sagt, guter Rat teuer. Ich fand zwar in der „Goldtasche“ des Portemonnaies noch einiges Geld und alles zusammen langte für die Fahrkarten, aber es blieben uns dann nur noch 69 Pfg. für eine Bergnügungstour auf den Brocken etwas wenig, wozu noch das unangenehme Gefühl des leeren Portemonnaies kam.

„Sollen wir's wagen?“ fragte ich die teure Gattin zaghaft. Ohne Bedenken hieß es: „Ja gewiß!“

Ich konnte mir's denken; sie war immer etwas waghalsig. Und ein waghalsiges Unternehmen schien mir diese Fahrt.

Trotzdem nahmen wir mit der Miene von Leuten, die über unbefchränkte Geldmittel verfügen, unter den übrigen Brockenfahrern Platz. Die Würde mußte erhalten bleiben. Innerlich stand ich eine Heidenangst aus, als ob alle Leute mich mit Königenaugen durchschauten.

Nach und nach verschwand aber das drückende Gefühl. Als die Eisenbahn das Tal verließ und langsam aufwärts stieg, gab's eine Fülle von andern Dingen zu betrachten. Die Wagen hatten von beiden Seiten durchsichtige Glaswände, die eine unbefchränkte Aussicht erlaubten. Es war wie in einem großen Panorama; da die Bahn sich wie eine Schlange den Berg hinauf oder vielmehr um ihn herum wand, wechselten die Bilder fortwährend und das Auge kam aus dem Staunen nicht heraus. Eine Fülle heraufschender Naturschönheit. Bald Häuser und Kirchen tief unten, bald sonnenbeglänzte Wiesen am Bergeshang, tiefe Schluchten voll Einsamkeit, bald der herrliche unberührte Hochwald des Harzes — es war unvergeßlich schön! Weiter oben der spärlicher werdende Wald, die immer

mächtigeren Felsblöcke. Und dann der freie Gipfel mit dem Ausblick in endlose Fernen. Hier oben sind wir frei, hier sind wir groß! Wer denkt da noch, daß er nur 69 Pfennige in der Tasche hat! —

Doch halt! Jetzt heißt es leider doch wieder daran denken. Meine Frau bekommt auf Reisen häufig Durst; auch diesmal, wo er am wenigsten erwünscht war, stellte er sich ein.

Auf dem Brocken ist alles sehr teuer, umsonst gibt's nicht einmal Wasser. Am billigsten glaubten wir noch mit Bier fortzukommen.

Beim Betreten des Gastzimmers stellte sich wieder mit Hochdruck das niederträchtige Gefühl des leeren Geldbeutels ein. Ich glaubte immer, jeder Blick, der mich traf, mache sich lustig über meine Armut. Aber nur Mut, rief ich mir zu, alles geht vorüber.

Drei Kellner — es waren im Augenblick nicht viel Gäste da — rückten schon Stühle für uns zurecht. Mit so stolzem Gesicht, wie es in der Eile zur Berichtigung stand, ließen wir uns nieder und ich bestellte: „Zwei Glas Bier.“

Dann blieben wir einige Augenblicke allein, da in der Nähe niemand saß. Zufällig fiel mein Blick auf eine Preistafel, auf der u. a. stand: Ein großes Glas Bier 25 Pfg., ein kleines 15 Pfg. Ein Stoßseufzer entrang sich meiner Brust: Der Himmel gebe, daß der Kellner zwei kleine bringt!

Aber nein, er brachte große. Ich wagte die Bemerkung: „Eigentlich hätte ich kleine gewünscht.“ Und was antwortete der Kellner? „O, diese sind ja auch nicht sehr groß!“

Sie kosten aber mehr, Unglücksmensch! rief ich in Gedanken, was der Kellner allerdings nicht hören konnte.

Also 50 Pfg. auf einen Ruck! Das Kapital schmolz auf 19 Pfg. zusammen. Anständigerweise mußte ich davon noch ein Trinkgeld abrechnen, natürlich nicht 9 sondern mindestens 10 Pfg., so daß am Ende nicht mal mehr ein lumpiger Groschen übrig blieb. Und dabei saßen die übrigen Gäste bei Kaffee, Kuchen und noch schöneren Dingen. — Ach Onkel Wettmann, wärst du jetzt mit deinem großen Portemonnaie bei uns.

Meine Frau nahm die Sache von der heiteren Seite und machte Abteilungsstriche an den Gläsern, wie weit jedesmal zu trinken sei, damit der Stoff nicht zu früh ausgehe. Endlich ging er aber doch aus. Wenigstens war der Durst vorläufig gestillt und wir schlüßten in's Freie.

Gar zu gern hätten wir auch den Ausblicksturm bestiegen; weil aber keiner von uns beiden wußte, ob das mit Geldkosten verknüpft sei, war es ein heikles Unternehmen. Schließlich kam folgender Plan zustande: „Sie“ sollte zuerst hinaufsteigen und im Falle einer Geldforderung sagen, daß sie ihren Begleiter, der noch zurück sei, holen wolle. Dann hätten wir Zeit, schleunigst zu verschwinden. Glückte der Aufstieg aber, dann sollte sie rufen.

Und sie rief. Meine Bangigkeit schwand, schnell stieg ich die noch fehlenden Stufen hinauf. Aber oben wäre ich beinahe wieder abgestürzt, denn ein Mann an der Tür sagte geschäftsmäßig: „Dreißig Pfennig!“

Ich stottere sonst nicht, aber meine Frage: „Wie?“ kam, wie mir meine Frau nachher erzählte, sehr unsicher heraus.

Nun wies der Mann auf ein kleines Fernrohr in seiner Hand und sagte vermittelnd: „Na, dann geben Sie 25 Pfennig!“

Gott sei dank! Nur das Fernrohr! Stolz wie nie ging ich an dem Manne vorbei mit den Worten: „O ich danke, ich sehe so vorzüglich!“

Lange genossen wir die zufällig — meist ist Vater Brocken nämlich benebelt — äusserst klare Aussicht nach allen Seiten. Dann ging's wieder hinab. Mit 9 Pfennigen und einer Brieftasche kann man das Brockenhotel nicht mehr betreten. Wir spazierten also seitwärts, kreuz und quer durch Fels-

blöcke und Gräser. In einer kleinen Mulde mit schönem Ausblick über Täler und Berge wurde dann die Vorratstasche attackiert. Wie vries ich nun die hansfränkische Fürsorge! Wir schmauseten ganz vortrefflich, an keiner Tafel konnte eine fröhlichere Laune herrschen. Die billige Reise gab reichlich Stoff. Leider keinen Stoff zum trinken. Das war der einzige Schatten.

Die Zeit war schließlich soweit vorgeschritten, daß wir gerade noch den letzten Zug nach abwärts erwischen konnten, wenn meine Uhr richtig ging. Jedoch meine Uhr, die sonst nie falsch geht, betrog uns um volle fünf Minuten. Als wir eben aufbrachen, ertönte schon auf der entgegengesetzten Seite des Berggipfels das Abfahrtsignal, und ehe wir hinüberkamen, war der Zug verschwunden.

Rette Bescherung! Jetzt schien der Ernst des Lebens zu beginnen. Angesichts dieses Riesenspechs blieben auch der tapfren Gattin die Späße in der Kehle stecken. Mit 9 Pfennigen zu zwei Personen auf dem Brocken übernachtet! Jeder Kenner wird zugeben, daß die nächtliche Gemeinschaft mit einigen verirrtten Hexen tröstlicher erscheint als dieses Bewußtsein. Denn die Logierpreise dort oben sind nicht niedrig.

Wir machten uns in dumpfer Gleichgültigkeit langsam mit dem Gedanken vertraut, ein Hexenquartier in den Felsenlöchern zu beziehen. Kamen da nicht schon zwei herangeeilt, uns einzuladen? Jetzt riesen sie uns. Ha, welch Blendwerk! Onkel und Tante Wettmann verhezt?! — Nein, der Zauber weicht; sie sind es selbst, leiblich, aus Fleisch und Blut. Sie fragen, aber wir können nicht Rede steh'n; nur eins bewegt uns: riesengroße Freude!

Später erst, als wir bei kalter Bowle und gutem Abendessen — Onkel hatte auch im Portemonnaie noch Stoff — beisammen saßen, hellte sich alles auf. Wettmanns hatten auch den Zug veräumt. Als sie uns am Morgen in der Wohnung nicht mehr fanden und den „ungelesenen“ Zettel im Briefkasten sahen, gingen sie zunächst wieder nach Hause. Mittags aber bejammern sie sich und führen uns nach, natürlich zum Brocken hinauf einen Zug später. Als sie oben waren, kreisten wir schon zwischen den Felsblöcken umher. Nur das gemeinsame Zugveräumnis führte uns zusammen.

Lange noch blieben wir sitzen und am nächsten Morgen erst entließ uns Vater Brocken in's Tal. — Wir werden diesen Besuch nicht so bald vergessen.

Abstrichrätsel.

Gurt — Steg — Wand — Rebe — Kloben —
Tfman — Flechjen — Elba — Obst.

Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen; die stehen bleibende Hälfte muß aus nebeneinanderstehenden Buchstaben bestehen. Diese Gruppen im Zusammenhang gelesen ergeben einen Sinnspruch.

Füllrätsel.

E. s, N. h, A. t, L. b, D. s, P. l, A. e,
V. d, E. u, L. d, F. e, J. n.

An Stelle der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, sodasß Wörter entstehen, die in anderer Reihenfolge nachstehende Bedeutung haben: Nebenfluß der Donau, bekannter Badeort, Wild, Teil des Baumes, Märchengestalt, Teil des Gesichts, Gesundheitsmittel, Ausdruck der Anerkennung, geographische Bezeichnung, Tochter des Zeus, römische Göttin, Vogelgattung. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die eingefügten Buchstaben ein aus der Bibel bekanntes Land.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Zweifelbige Charade: Mars, Bach — Marbach.
Zahlenrätsel: Heidelberg.